



Interviews

Datum: 05. April 2026

Andreas Main im Gespräch mit Heiner Wilmer, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof von Hildesheim

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.

Main: Mit Andreas Main und mir gegenüber Heiner Wilmer, der neue Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz. Er ist Bischof von Hildesheim und demnächst Bischof von Münster. Wir zeichnen dieses Interview der Woche auf in Hildesheim am Gründonnerstagvormittag. Bischof Wilmer ist gerade zurück aus Rom. Es ist das erste große ausführliche Interview, seit er zum neuen Vorsitzenden gewählt wurde Ende Februar in Würzburg bei der Frühjahrsvollversammlung der Bischofskonferenz. Schön, dass Sie sich die Zeit nehmen, guten Tag, Herr Bischof Wilmer.

Wilmer: Ich grüße Sie, Herr Main.

Main: Herr Bischof Wilmer, lassen Sie uns in diesem Gespräch ans Eingemachte gehen in vier Schritten, von Karfreitag, der Passion, über die Politik und die Kirche zur österlichen Hoffnung. Und lassen Sie uns beginnen mit dem Tod Jesu am Kreuz. Ist diese Hinrichtung das Politikum schlechthin - auch für uns Heutige?

Wilmer: Absolut, aus meiner Sicht ist der Kreuzestod Jesu ein Politikum. Denn am Kreuz zu sterben war damals ein Skandal. Wir haben heute die Kreuze überall hängen in den Wohnzimmern - aus Südtirol, aus schönem Holz, aus Lindenholz, aus Eichenholz. Sie werden abgefegt, und es sieht nett aus, aber das Sterben am Kreuz war ein Skandal, damals und heute. Der Künstler Francis Bacon hat einmal einen Hund aufgehängt. Das fanden Leute skandalös. Und das zeigt, wie sehr unser Glaube hier schon kulturell sich so angepasst hat, dass das skandalöse Zeichen platt geworden ist.

Main: „Regnat a ligno Deus“, vom Holz herab regiert Gott. So heißt es in einem Karwochen-Hymnus des 6. Jahrhunderts. Das kann Diktatoren oder autoritäre alte Männer ebenso irritieren wie liberale oder konservative oder linke Demokratinnen und Demokraten. Was ändert sich in unseren Köpfen, wenn ich nachdenke über einen Gott, der uns leitet vom Kreuz herab?

Wilmer: Es ändert sich auf jeden Fall, dass ich als Mensch durch die Kraft Gottes die Chance habe, den Mut, die Courage zum Widerstand, zum Aufstand. Das Kreuz hilft

mir, Widerstand zu leisten, wenn Menschen ungerecht behandelt werden, wenn sie verfolgt werden. Das Kreuz ist das Symbol für Aufruhr, für Widerstand im Namen der Gerechtigkeit, im Namen Gottes, an der Seite vor allem der Schwachen und der Bedrängten.

Main: Wie hilft Ihnen und den Menschen im Allgemeinen das Kreuz? Wie kann das helfen?

Wilmer: Das Kreuz hilft mir insofern, als ich weiß, ich bin nicht allein. Ich bin auch nicht allein, wenn ich scheitere, wenn mir etwas nicht gelingt. Es ist immer noch jemand da, der auch gescheitert ist, der aber im Scheitern die Verhältnisse umkehrte, der im Scheitern und mit dem Scheitern doch dafür sorgte, dass am Ende Gerechtigkeit hergestellt wird, dass am Ende nicht die ungerechten Tyrannen das Sagen haben.

Main: Nach der Wahl Ende Februar haben Sie davon gesprochen, es sei Ihre Hauptaufgabe als neuer Vorsitzender der Bischofskonferenz – Zitat –, Gott ins Zentrum zu stellen. Das wurde von einigen Beobachtern als unpolitisch und fromm und schönggeistig wahrgenommen. Sind Sie unpolitisch?

Wilmer: Ich kann nicht unpolitisch sein. Im Gegenteil, ich bin ein durch und durch politischer Mensch, weil das Evangelium Jesu Christi Politik pur ist. Es geht darum, im Namen Gottes an der Seite der Menschen zu sein, vor allem an der Seite jener, die schwach sind, die bedrängt sind, die verletzt sind, die von der Gesellschaft missachtet werden. Das Evangelium ist politisch, und Gott ist politisch, weil es ihm um das Heil aller Menschen geht und nicht nur um das Heil einer Elite, die sich auf schöne Inseln zurückzieht.

Main: Gott ins Zentrum stellen, so wie Sie es gesagt haben, das bedeutet von Ostern aus betrachtet, einen Leidenden in den Mittelpunkt zu stellen. Dieser Leidende als Jude schreit seinem Gott entgegen mit einem jüdischen Psalm: „Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wie kann dieser Schrei den Armen und Unterdrückten und Kranken heute helfen?

Wilmer: Jesus schreit ja am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Er zitiert den Psalm 22, der heftig ist, der darauf aus ist, zu sagen, es gibt Gott, ja, es gibt ihn, und du wirst aber verspottet wegen deines Glaubens. Und am Ende sagt der Psalm sogar, Gott hat dich verlassen, weil er mag dich nicht, er liebt dich nicht. Das finde ich fürchterlich, und dennoch, der Psalm hat dann eine Wende. Jesus schreit seine Not heraus. Es gibt die Möglichkeit und den Raum und die Zeit, zu Gott zu schreien, auf ihn einzutrommeln und dass wir es Gott nicht leicht machen, dass wir mit unseren Gefühlen, auch unseren Aggressionen einen Ort

haben und ein Gegenüber, das uns ernst nimmt - das hilft, um dann das, was passiert, zu ertragen, um nicht einzuknicken, um hinzustehen und um Größe zu zeigen.

Main: Ich habe das Jüdischsein Jesu angesprochen. Sie haben in mehreren Gesprächen mit mir Ihre unverbrüchliche Verbundenheit mit dem Judentum sehr deutlich gemacht, auch in einem Ihrer vier absolut lesenswerten Bücher, etwa zuletzt über die jüdische Tagebuchautorin Etty Hillesum. Jetzt gerade auch mit Blick auf Pessach und Ostern, was ist Ihr Credo mit Blick auf Jüdinnen und Juden hier und heute?

Wilmer: Jüdinnen und Juden sind aus der Sicht eines Christen unsere älteren Geschwister im Glauben. Ich persönlich habe jüdische Menschen zu Freundinnen und Freunden, und Jesus war ein Jude. Wir dürfen nicht vergessen als Christen, unsere gesamte Tradition wurzelt im Judentum. Von daher ist die jüdische Wurzel für mich Garant der Hoffnung, die Wurzel Jesu und auch ein Zeichen, wie wir in dieser Welt von Gott reden können.

Main: Nun kann man nicht Juden und Israel gleichsetzen, aber Israel ist als jüdischer Staat der Zufluchtsort für Jüdinnen und Juden in aller Welt. Zugleich ist Israel mit den USA zusammen Angreifer in einem Krieg, den Vatikan und Bischöfe verurteilen. Andere wiederum sehen im Irankrieg einen Präventivkrieg. Ist dieser Krieg legitim?

Wilmer: Zunächst einmal gilt, unser christliches und katholisches Herz ist an der Seite der jüdischen Menschen, erstens. Zweitens, Israel hat ein Recht auf Existenz. Und drittens, unsere Solidarität ist bei allen Menschen, die leiden, die zu Opfern gemacht werden, die Fürchterliches durchmachen. Und dieses Leid gibt es leider auf allen Seiten.

Main: Ist dieser Präventivkrieg legitim? Ich frage nach.

Wilmer: Legitim ist auf jeden Fall, dass ein Land sich verteidigt. Und das wird auch in Zukunft legitim sein. Richtig ist die Überlegung und die Kritik, inwieweit ist die Verhältnismäßigkeit der Mittel gewahrt.

Main: Wenn Sie in den kommenden Tagen zum Oster- oder Pessach-Fest Israels Ministerpräsident Benjamin Netanjahu treffen würden, was wären Ihre Wünsche, Ihre Bitten, Ihre Forderungen, Ihre Unterstützung an seine Adresse?

Wilmer: Meine Bitte ist ganz klar, der Krieg muss aufhören, sofort.

Main: Kommen wir zur Innenpolitik. Die katholischen Bischöfe haben viel Lob bekommen, als sie massiv vor völkischem Nationalismus gewarnt haben. Inwieweit könnte das für Sie zum Bumerang werden, sollte die AfD immer stärker werden?

Deutschlandfunk

Ein Programm von Deutschlandradio

Raderberggürtel 40

50968 Köln

Fragen und Anmerkungen an: hoererservice@deutschlandradio.de

Wilmer: Grundsätzlich geht es darum, dass unsere christliche Position klar ist. Und die christliche Position wurzelt im Evangelium. Und von daher kann es nicht sein, dass wir Parolen nachlaufen, die lauten: „Deutsches Blut auf deutschem Boden und deutscher Boden für deutsches Blut“. Deutschland ist ein Land, in dem viele Menschen leben, deren Wurzeln in anderen Ländern liegen. Es geht darum, wie wir gemeinsam unterwegs sind, wie wir gemeinsam einen Raum der Freiheit entwickeln, auch in Gerechtigkeit.

Main: Vor Linksextremismus hat die Deutsche Bischofskonferenz bisher nicht gewarnt, und das vor dem Hintergrund, dass es in linksextremen Kreisen durchaus einen massiven Judenhass gibt. Warum keine Warnung in diese Richtung?

Wilmer: Ganz klar ist die Position, wer Juden angreift, wer Juden diffamiert, startet einen Angriff auf die Würde des Menschen und zersetzt unsere demokratische Ordnung. Und wenn diese Angriffe von links oder von rechts kommen, sind sie gleichermaßen zu verurteilen.

Main: Es gibt gerade eine intensive Debatte über sexualisierte digitale Gewalt. Nun sind Sie oder ich kein Experte für Deepfakes, aber was für ein Bild von Männlichkeit wünschen Sie sich?

Wilmer: Ich wünsche mir das Bild von Menschlichkeit, in dem allen Menschen die gleiche Würde zukommt, unabhängig von Geschlecht, von Herkunft, von Religion oder von sozialer Schicht.

Main: Sie haben viel Kontakt zu jungen Leute heute. Sie waren Lehrer in der New Yorker Bronx und in einem deutschen Gymnasium. Was könnte der Ausweg sein, damit junge Frauen, junge Männer an diesem Punkt eine bessere Zukunft haben?

Wilmer: Ich glaube, es ist immer gut, dass die unterschiedlichen Gruppen und Parteiungen und auch - hier ganz entspannt - die unterschiedlichen Geschlechter sich - bildlich - an einen Tisch setzen, sich in die Augen schauen, einander zuhören, einander erzählen, auch von ihren Eindrücken, ihren Gefühlen und dass sie miteinander in ein Gespräch kommen. Vor allem sollten wir mehr miteinander reden als übereinander und keine Angst haben vor dem Gespräch.

Main: Gott ins Zentrum stellen, so wie Sie es formuliert haben, die bekennende Katholikin, CDU-Politikerin und Bundestagspräsidentin Julia Klöckner dürfte Ihr Satz gefallen haben. Sie kritisiert immer wieder, die Kirchen würden zu austauschbaren NGOs werden, fordert eine stärkere Fokussierung auf Seelsorge statt auf tagespolitische Debatten. Damit dürfte sie inhaltlich Ihre beste Freundin sein. Oder?

Wilmer: Es geht in der Kirche nicht darum, sich in tagespolitische Debatten einzumischen. Und es geht schon gar nicht darum, Parteipolitik zu ergreifen, gleichwohl aber ist die Kirche in der Perspektive des Evangeliums politisch. Sie muss politisch sein, vor allem wenn es um die Frage des Friedens und der Gerechtigkeit geht und auch um die Frage der Würde aller Menschen.

Main: Bischof Wilmer im Deutschlandfunk, im Interview der Woche. Herr Bischof, Sie werden als einer beschrieben, der versöhnen und einen kann. Die Bischofskonferenz ist vielstimmig und divers. Wie wollen Sie die gut 60 Bischöfe und Weihbischöfe wieder unter einen Hut bekommen?

Wilmer: Einheit unter den Bischöfen heißt für mich nicht Uniformität, heißt auch nicht, dass alle exakt das Gleiche denken müssen und die gleiche Perspektive einschlagen, sondern es geht darum, dass wir gemeinsam in der deutschen Gesellschaft unterwegs sind im Sinne Jesu, im Sinne des Herrn, und dass wir gemeinsam an der Seite der Menschen sind und Menschen hier in der Bundesrepublik Deutschland begleiten, nicht nur die Katholiken und Christen, sondern überhaupt ein Herz haben für alle, die hier leben.

Main: Es gibt einige Parallelen zwischen Ihnen und Papst Leo. Sie sind beide Ordensmänner, er Augustiner, Sie Herz-Jesu-Priester. Sie haben eine weltweite Ordensgemeinschaft geleitet, er auch. Sie sind beide welterfahren und auch bodenständig, beide sportlich und vielsprachig. Sie waren vor wenigen Tagen beim Papst, eben in dieser Woche. Welches Signal geht aus von diesem Gespräch? Was können und dürfen Sie sagen?

Wilmer: Papst Leo ist ein Mensch mit sehr viel Erfahrung, wahrscheinlich der erste Papst in der Kirchengeschichte, der am Tag seines Antritts schon knapp 50 Länder weltweit bereist hatte, und zwar nicht nur in Hotels, sondern dort auch gearbeitet und gelebt hat, ein Mann, der viel Erfahrung hat, der einen Blick hat für Interkulturalität, für Diversität. Er hat viel Elend gesehen, viele Nöte. Er kennt auch Länder, die wohlhabender sind, aus dem er selbst stammt, aber er war in einem ganz, ganz einfachen Bistum in Lateinamerika unterwegs. Und ich halte ihn für einen großartigen Menschen, der richtige Mann jetzt auf dem Papststuh in dieser Zeit.

Main: Ich frage nach: Worüber habt Ihr geredet?

Wilmer: Wir haben darüber geredet, wie wir das Evangelium verkünden und in dem Zusammenhang auch über die Kirche in Deutschland.

Main: Wird Ihre Satzung zur Synodalkonferenz von Rom durchgewunken werden?

Wilmer: Es geht in der Synodalität darum, das hatte schon Papst Franziskus gesagt, dass die Synodalität die Form und die Gestalt unserer Kirche ist. Und davon bin ich zutiefst überzeugt. Wir werden weiterhin gemeinsam unterwegs sein in einer synodalen Haltung, zusammen mit der Weltsynode. Und ich bin zuversichtlich, dass wir in diesem synodalen Geist weiterhin die Größe Gottes verkünden und auch Verantwortung übernehmen für unsere Welt.

Main: Sie sind zuversichtlich. Wissen Sie, wann eine Entscheidung fällt?

Wilmer: Ich habe diese Themen jetzt in Rom vorgebracht. Wir werden schon noch etwas Zeit benötigen, aber ich bin grundsätzlich zuversichtlich, dass es weitergeht.

Main: Wie oft waren Sie mit Kurienmitarbeitern verabredet zu Cappuccino und Cantuccini?

Wilmer: Oft.

Main: Sie wissen, warum ich das frage?

Wilmer: Ja, ich weiß, weil unsere nordeuropäische Denkweise ein bisschen anders tickt als die südeuropäische Denkweise. Wir Nordeuropäer, vor allem wir Deutsche, lieben es, lange Briefe zu schreiben, Artikel zu verfassen mit vielen Fußnoten, die so sind, dass Papst Franziskus mir einmal sagte: „Hör mal, schreibt nicht so viel. Eure Briefe sind jedes Mal kleine Enzykliken. Ihr müsst mehr reden.“ Und er hat natürlich völlig recht. Die mediterrane Kultur liebt das Reden, das Gespräch. Und es braucht ein Bild: pro Cappuccino zwei Cantuccini. Und von denen sollten wir Tausende trinken und essen.

Main: Heiner Wilmer, gerade zurück aus dem Vatikan und noch Bischof von Hildesheim, Herr Wilmer, dann standen Sie auch noch bei der Bischofswahl in Münster auf jener Dreierliste, aus dem das Domkapitel in Münster Sie ausgewählt hat. Auch hier waren Laien im Vorfeld eingebunden, also Nicht-Geweihte. Zwei neue Jobs, wie bereiten Sie sich auf diese Belastung vor? Schon Kettenhemd oder Schutzweste gekauft?

Wilmer: Beide Wahlen haben mich doch sehr überrascht. Damit hatte ich niemals gerechnet. Ich habe anfangs schon unruhig geschlafen, das will ich nicht verhehlen. Inzwischen bin ich aber ganz ruhig und zuversichtlich. Ich weiß im Einzelnen nicht genau, wie es gehen wird. Ich habe aber vom Typ her ein großes Vertrauen in den lieben Gott, und ich habe auch ein sehr großes Vertrauen in wunderbare Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich kann gut delegieren, und ich bin zuversichtlich, dass ich weiterhin mit den Teams arbeiten kann, die es ja schon gibt, sowohl in Bonn im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz als auch in Berlin im Katholischen

Deutschlandfunk

Ein Programm von Deutschlandradio

Raderberggürtel 40

50968 Köln

Fragen und Anmerkungen an: hoererservice@deutschlandradio.de

Büro, großartige Menschen, hochkompetent. Und im Bistum Münster konnte ich schon einen kleinen Eindruck davon gewinnen, wie komplex und wie gut aufgestellt das Bistum Münster ist. Und ich freue mich auf beide neue Herausforderungen und bin an sich hier wirklich zuversichtlich.

Main: Bischof Heiner Wilmer im Deutschlandfunk, im Interview der Woche. Bischof Wilmer, in der Osternacht sind auch hierzulande einige hundert Erwachsene getauft worden, vor allem ausgerechnet in Berlin scheinen die Zahlen auch hoch zu sein. Ist das ein Trend, eine Kehrtwende, ein Strohfeuer?

Wilmer: Wie es im Einzelnen einzuschätzen ist, vermag ich nicht zu sagen. Richtig ist tatsächlich, dass die Zahlen der Taufen und der Eintritte in die Kirche zunehmen. Ich war Anfang März in Paris, habe dort den Erzbischof getroffen, auch mit ihm darüber gesprochen. Und ich war am 8. März in der Kirche der Studierenden von Paris, in Saint-Germain-des-Prés, und habe dort mit dem Verantwortlichen gesprochen. Und beide bestätigen mir einen Anstieg von Erwachsenentaufen, sagen allerdings, dass sie vorsichtig sind mit der Bewertung. Also es ist nicht einfach nur ein Hype, sondern es geht auch um die Frage, was ist meine Identität, wo komme ich her? Menschen stellen plötzlich fest, mein Vater war nicht katholisch oder evangelisch, kein Christ, ich bin es auch nicht, aber meine Oma war es. Und um mich herum sind viele andere Menschen anderer Religionen, und das macht mich nachdenklich. Es geht tatsächlich auch um die Frage, was ist meine Identität, was will ich sein und wo beginne ich und wo gewinne ich Halt angesichts von Big Data? Was darf ich hoffen? Und was gibt mir Trost und Zuversicht?

Main: Die Franzosen sagen ja, dass sie überrannt und überrascht worden seien, dass sie das gar nicht einmal auf irgendwie missionarische Bemühungen zurückführen.

Wilmer: Genau, der Erzbischof Laurent Ulrich sagte mir: „Wissen Sie, all unsere Pastoralpläne haben mir nichts gebracht. Die Leute sind so gekommen, aus anderen Motiven.“

Main: Trotz der steigenden Zahl von Erwachsenentaufen, die Zahl der Kirchenmitglieder geht zurück, auch wenn es zuletzt weniger Kirchenaustritte gab als im Jahr zuvor. Die Mitgliederzahlen werden alleine deswegen zurückgehen, weil die geburtenstarken Jahrgänge perspektivisch sterben. Als Vorsitzender der Bischofskonferenz und demnächst als Bischof von Münster, einem der großen Bistümer, dem mitgliederstärksten mit 1,6 Millionen Katholiken, was wollen Sie tun, um die Trendwende hinzubekommen?

Wilmer: Grundsätzlich gilt, dass wir uns nicht bange machen lassen. Die Christen in Deutschland sind eine wesentliche Stütze der Gesellschaft. Gäbe es die Christen nicht mehr, bräche unsere Gesellschaft in sich zusammen. Und ich bin allen Menschen, die in unseren Kirchen, katholisch, evangelisch, auch in anderen christlichen Gruppen unterwegs sind, sehr, sehr dankbar und freue mich über so viel Engagement. Es gibt im Ehrenamt so viele Engagierte, so viele Projekte, auch um neue Menschen hineinzuziehen, zu begrüßen, aber vor allem auch, um an der Seite der älteren Menschen zu sein, der Kranken, der Sterbenden, um Trost zu spenden, aber auch um die Begeisterung der Kinder in den vielen Kindertagesstätten aufzunehmen, um auch an der Seite der jungen Generation zu sein.

Main: Heiner Wilmer, am 9. April 1961 im südlichen Emsland geboren, Sie haben als Kind die Osterfeste auf dem emsländischen Bauernhof Ihrer Eltern erlebt. Was war und ist bis heute Ihr Lieblingsosterbrauch?

Wilmer: Also mit Freude erinnere ich mich daran, wie auf dem Bauernhof im Garten bzw. in der anliegenden Wiese die Eier versteckt wurden. Das haben wir natürlich nicht gesehen. Das hat unser Vater gemacht. Die wurden dann gesammelt. Das sah ein bisschen speziell aus, weil wir natürlich unsere Sonntagskleidung an hatten, und wir waren dann in dieser feuchten Wiese mit den Maulwurfhaufen, die wir auf Plattdeutsch „Frotenhoopen“ nannten, und sahen ziemlich schmutzig aus. Vor allem hat mich im Nachhinein immer beflügelt, mein Großvater, der in den ersten Jahren noch da war, und er trug einen Kaiser-Wilhelm-Bart. Und an Ostern war er besonders eitel, weil die Spitzen des Kaiser-Wilhelm-Bartes besonders nach oben gezwirbelt waren. Er steckte sich dann zum Hochamt noch eine edlere Zigarre in die Westentasche plus seine Silberuhr und ging dann danach in die Dorfkneipe, trank ein Bier, wahrscheinlich nicht nur eins, und einen ordentlichen Korn dazu und kam dann wieder zum Mittagessen. Es gab zu Hause Braten, und ich roch bei Tisch seine Zigarre.

Main: Und das hat Sie irritiert?

Wilmer: Das hat mich bis heute beflügelt, weil ich den Zigarrengeruch meines Großvaters mit dem Osterfeuer und den fliegenden Funken verbinde.

Main: Es gibt in der katholischen Kirche auch die Tradition des Osterlachsens. Einer Ihrer Mitbischöfe, der ausgerechnet Oster heißt, also Stefan Oster, Bischof von Passau, hat mit seinem Osterwitz 2024 inzwischen zwei Millionen Klicks erreicht. Und auch die Osterwitze davor und auch danach sind sechsstellig. Sie, Bischof Wilmer, lächeln und schmunzeln auch viel, wenn wir uns so gegenüber sitzen. Was halten Sie von dieser Tradition?

Wilmer: Bischof Stefan Oster, mein lieber Mitbruder, macht das großartig. Und er ist ein wunderbarer Erzähler von Osterwitzen, die ich mir gerne auch anschau. Und ich bin auch ein Fan seiner Osterwitze. Ich halte die Tradition für wunderbar. Ich persönlich tue mich ein bisschen schwer, solche Witze zu erzählen, vielleicht hier im Norden eine etwas andere Kultur, aber ich finde es trotzdem gut, dass es das gibt. Es muss ja nicht überall gleich sein.

Main: Wie kann österliche Hoffnung dazu beitragen, dass sich die verbreitete Miesepetrigkeit hierzulande in Wohlgefallen auflöst?

Wilmer: Die österliche Hoffnung trägt insofern dazu bei, als diese österliche Hoffnung uns ein Fundament gibt, das uns stark macht, das uns feststehen lässt. Und die Stärke stammt eben nicht aus uns selbst. Würde diese Stärke aus uns selbst stammen, würde sie uns unglaublich stressen. Man steht dann nicht umsonst leicht vor einem Burn-out. Nein, die Kraft und die Stärke kommt von außen. Und es heißt schon in der Bibel: „Die Freude an Gott ist meine Stärke.“

Main: Ostern ist also kein Beitrag zur Selbstoptimierung?

Wilmer: Ostern ist ein Beitrag, sich in den Träumen so auszustrecken, als könnten wir mit der Stirn die Sterne streifen, und gleichzeitig stehen wir mit beiden Beinen auf dem Boden.

Main: Wenn ein Kind Sie fragt: „Bischof, meine Oma ist gestorben. Wo ist sie jetzt? Kannst du mir das sagen?“ - was antworten Sie?

Wilmer: Dem Kind würde ich sagen: „Deiner Oma geht es richtig gut. Deine Oma ist bei Gott. Deine Oma wird umarmt, und du kannst dich jetzt schon darauf freuen, deine Oma eines Tages wiederzusehen.“

Main: Im Credo aller Christen ist zentral: „am dritten Tage auferstanden von den Toten“. In Ihren Büchern stehen Sie ja auch zu Zweifeln, auch den eigenen. Wie stellen Sie sich Auferstehung vor, ewiges Leben, ganz konkret?

Wilmer: Also es gibt ja viele Bilder über die Auferstehung. Paulus spricht auch von den Posaunen. Wir brauchen diese Bilder, und ich brauche sie auch, weil unser Gehirn nicht abstrakt arbeitet. Gleichzeitig ist es wichtig zu wissen, auch für mich, am Ende wird es anders sein. Gott ist immer ganz anders. Er ist viel größer als unsere Vorstellungen, und er wird uns überraschen. Und auf diese Überraschung Gottes am Ende meines Lebens freue ich mich jetzt schon und bin gespannt.

Main: Heiner Wilmer, noch Bischof in Hildesheim und demnächst Bischof in Münster sowie neu gewählter Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz im Interview der

Woche, Herr Bischof Wilmer, danke für Ihre Zeit, die gerade besonders knapp ist, danke für das Gespräch und frohe Ostern.

Wilmer: Lieber Herr Main, gern geschehen, Ihnen und auch allen Hörerinnen und Hörern heute frohe und gesegnete Ostern.